

Am Anfang der Zukunft – Erinnerungen an ein Wunder

Es ist erstaunlich, wie sehr selbst einschneidende Erlebnisse in der Erinnerung verblassen, wie sehr das damals unmöglich erscheinende zur Selbstverständlichkeit wurde. Verblüffend auch, wie der zeitliche Abstand die Beurteilung verändert, die damals chaotische Gegenwart weitgehend verdrängt und den amüsanten Randereignissen einen ihnen nicht zukommenden Erinnerungswert zuweist. Bei so erfreulich vielen von uns hat der Alltag wieder mit Freuden und Plagen das Normalgesicht angenommen, die Katastrophensituation von vor soundsoviel Jahren ist ferne Vergangenheit geworden. Die Erinnerung daran ist oft mehr eine Pflichtübung gegenüber zufällig des Weges kommenden Ehemaligen, als ein Nachempfinden der ausweglos scheinenden Hoffnungslosigkeit von vor – ja, vor wie vielen Jahren eigentlich?

Als mich Klaus Rieke ermunterte, ein paar Zeilen darüber zu schreiben, wie es am Beginn der Braunschweiger Beratungsstelle zuging, musste ich mich Erinnerungsfetzen zurück hangeln. Zunächst verbissen pflichtbewusst, doch dann mit immer mehr innerer Beteiligung und Freude. Und der Bezugspunkt war immer wieder Kurt Buttgerit, dessen achtzigsten Geburtstag wir zu feiern gedenken.

Ich gehöre zu den ersten, die in der kleinen Campestraße 4 Hilfe suchten. Nicht aus eigenem Entschluß; meine Frau hatte auf einen Zeitungsartikel hin die Verbindung aufgenommen und konnte mich bewegen, mit ihr nach Braunschweig zu fahren. Auch wenn ich meinen Dienst noch versehen konnte, so doch nur aus der Nachsicht meiner Umgebung heraus. Meine Abhängigkeit vom Alkohol war längst Gewißheit, nur nicht für mich. Ich war jenseits der Grenze, wo ich mit Einsicht oder Willen noch selbst etwas hätte ändern können. Der Weg zur neuen Beratungsstelle hatte für mich sicherlich mehr eine Alibifunktion, eine Hoffnung verknüpfte sich damit nicht.

Und ich war beileibe nicht nüchtern. Kurt Buttgerit kam, und mit jedem Wort bekam meine Situation selbst in meiner eingeengten Urteilsfähigkeit eine andere Wertung. Der erhobene Zeigefinger, der mir den geplanten Rückzug glaubhaft gemacht hätte, blieb aus. Der Krankheitsbegriff „Alkoholismus“ suggerierte mir eine schwankende, aber möglicherweise doch tragfähige Plattform. Meine vermeintliche Ausweglosigkeit wurde analysiert und mit kleinen Hoffnungsschimmern versehen. Durch meinen Alkoholnebel drang Kurt Buttgerits Stimme und zeigte einen Weg, so zwingend und glaubwürdig, daß ganz im hintersten Winkel meines selbstbewußten Seins etwas angerührt wurde, das den Beginn einer Änderung verhiieß.

Wir trafen uns dann wöchentlich im Eckzimmer zur Lachmannstraße. Die vorhandenen Stühle reichten bei weitem, die Ratsuchenden aufzunehmen. Wir waren eine kleine Runde, die sich zum Gruppenabend traf. Einzelne, darunter ich, wurden vor Beginn und nach dem Ende des Abends von Kurt Buttgerit im Wagen abgeholt und zurück gebracht. Ahnend, daß die Therapiebereitschaft eine sanfte Ermunterung recht gut vertragen konnte. Ich fand den Absprung nicht und Kurt ließ nichts unversucht, mit mir ins Gespräch zu kommen. Zu den unmöglichsten Zeiten tauchte er in Wolfenbüttel und bei mir im Betrieb auf. Selbst in meine Stammkneipe ging er mit und sprach seinem notorisch maroden Magen mit Tee und Rührei gut zu. Und irgendwann sprachen wir auf der gleichen Wellenlänge. Fast ohne meine Zutun hat es „Klick“ gemacht. Ich hatte den ersten Tag und vor allem die erste Nacht ohne Alkohol geschafft. Und Kurt merkte es. Seine Freude sehe ich noch heute, als er seine Lore darauf aufmerksam machte, daß meine Augen ganz anders aussähen. Wir waren dann vier, fünf Abende in der Woche zusammen. Ich fuhr zu Vortragsabenden mit und bediente den Diaprojektor, fuhr mit zu neuen Probanden, als Aushängeschild gewissermaßen für die Wirksamkeit der angebotenen Therapiemöglichkeit. Kurt litt in solchen Situationen unausgesprochen unter der Tatsache, daß er selbst kein Alkoholiker war. Ich weiß von unzähligen solcher Fahrten, wie sehr Kurt um jedes Wort seiner Vorträge, um jedes Wort im persönlichen Gespräch rang. Jeder kleinste Erfolg machte seine Augen leuchten, weil er auf einem Gebiet errungen wurde, das auf ambulanten Wege fast keine Vorbilder hatte. Das heute häufig zitierte „Braunschweiger Modell“ sollte mit Fug und Recht „Modell Buttgerit“ heißen. Denn er war der Vordenker und Initiator dessen, was mit Propst Warmers Billigung und der Unterstützung des „Heimkehrerdanks“ auf die Beine gestellt wurde. Und in den Räumen der kleinen Campestraße war eine Atmosphäre, die Geborgenheit vermittelte. Lore am Telefon, Kurt inmitten eines Pulkes von Leuten, die miteinander diskutierten. Selten war es Blabla, was heraus kam. Uns verband nicht die gemeinsame Vergangenheit, sondern das Erlebnis, an einem Neuanfang zu stehen.

Auch als der Kreis der Hilfesuchenden größer wurde, blieb in der kleinen Campestraße alles überschaubar. Allein das Nichtvorhandensein von „Dienststunden“, die Allgegenwart beider Buttgerits, die nie versagte persönliche Ansprache – dies alles trug dazu bei, eine Situation zu schaffen, die man erlebt haben muss, um die Tatsache dieser euphorisch klingenden Zeilen erkennen zu können. Es bildete sich unter Kurts Anweisung eine kleine Gruppe von Helfern heraus. Ohne präzises Reglement, nur dem angeschauten Vorbild nacheifernd, aber erfolgreich und ebenfalls immer präsent. Klaus Rieke muss erwähnt werden, der mit mir Aufgaben übernahm. Und dennoch begann der Arbeitstag beider Buttgerits morgens um fünf und endete selten vor Mitternacht. Kein offizieller Abend ging zu Ende, ohne den Klönschnack in der schon legendären Teeküche. Dort

saßen wir endlos, genossen die Nestwärme, führten Gedanken weiter, die in der Gruppe angeschnitten waren, oder lösten einfach Kreuzworträtsel.

An Donnerstagabenden konnten die beiden Räume, von denen einer zum Wohnbereich der Buttgereits gehörte, die Zuhörer kaum noch fassen. Die Buttgereitschen Vorträge waren gefragt ob ihrer präzisen Formulierungen und ihres phonetischen Wohlklangs. Die Stimme Kurt Buttgereits hat auch heute nichts von ihrer Eindringlichkeit verloren. Weil er nie nach dem Munde redete, sondern nachvollziehbar argumentierte. Er ist unbequem in seinen Forderungen, aber nie verletzend in seiner Kritik. Und ich habe ihn selten enttäuscht gesehen. Wie wäre das auch logisch, wo er so völlig auf das optimale Ergebnis fixiert war, in dem auch Mißerfolge ihren Stellenwert hatten.

Eben während des Schreibens brachte mir ein Bote Kurt Buttgereits einen Brief, darin unter anderem die Sonderausgabe der „Nachrichten der Bundesarbeitsgemeinschaft“ über den Bundeskongress 1988 in Braunschweig. Ich habe zunächst nur hinein geschnuppert, aber schon dabei kam mir zum Bewußtsein, was sich alles geändert hat. Eine Vielzahl von Themen, Theorien und Zukunftsplänen, säuberlich katalogisiert und aufgelistet. Alles fein ordentlich in Schubladen greifbar sortiert. Lassen Sie mich subjektiv stammeln, daß ich viele kluge und wohlformulierte Worte finde, spontan aber das bedingungslose Angenommenwerden des Beginns unserer Braunschweiger Arbeit nur noch erahnen kann. Wenn ich lese, daß Kurt Möller aus Freistatt von fachmännischem Gottesgnadentum mehr hält als von der Zuwendung, oder wenn als Ergebnis eines Gruppengesprächs festgehalten wird, daß man Sachkosten, wie Fahrt- und Telefonkosten für helfende Gruppenmitglieder ersetzt haben möchte, weil das Gegenteil als Bestrafung anzusehen sei – dann weiß ich auf Anhieb, wie sehr ich unserem Kurt und seiner Lore danken wollte mit diesen Zeilen.

Wer dabei war, weiß, mit wieviel Zeit-, Sach- und Kostenaufwand damals gearbeitet wurde, wieviel Fahrkilometer zusammen kamen und zu welcher manchmal unmöglichen Zeiten sich unsere Aktivitäten abspielten, Kurt als primus inter pares, aber mit dem größten Pensum. Uns fehlten Richtlinien und Dienstpläne, es gab keine begrenzten Dienstzeiten, aber wir waren alle von der Hochstimmung der wiedergewonnenen Nüchternheit durchdrungen und dem Wunsche, Hilfesuchenden beistehen zu können. Wäre der Begriff nicht so abgedroschen, würde ich hier von der „verschworenen Gemeinschaft“ sprechen, die zuweilen im Widerspruch zur Schulmedizin Erfolge erzielte, bei der auf jeden Verlaß war. Wir waren damals wenige. Heute ist ein „Werk“ aus dem Familienbetrieb geworden. Ein Werk vor dem ich den Hut ziehe. An dessen Anfang aber Kurt

Buttgereit stand und eine Handvoll anderer, die die richtige Tat und den rechten Ton im Gespür hatten.

Lieber Kurt, Du gingst nicht ausgetretene Wege, Du gingst auf Pfaden, die niemand kannte. Und Du hinterlässt Spuren und nicht nur Staub.

Heinz Schmidt
im ECHO 3/88